Prisma

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

eibt, sündigt nicht»

tigen Augenblick zu schreiben aufhören, bevor man angefangen hat.»

«Du schreibst doch auch», sagt sie und traf damit ins Mark.

«... Weil ich unsere Brötchen verdienen muss.»

«Aber mir hast du mal von Hermann Hesse erzählt, der gesagt haben soll, der freie

Nach der Gunst der Stunde produzieren

Schriftsteller, sofern er ein anständiger Mensch ist, müsse Müssiggänger sein und nur nach der Gunst der Stunde produzieren.»

Mir wurde das Gespräch zu spitzfindig-heikel und damit kontraproduktiv. «Ich muss dieser Frau, die jetzt am Ende ihres Kurses einen feministischen Roman im Weltall ankündigt, etwas antworten. Es soll positiv sein. Feministinnen sind mir ein Horror, so rigoros diese Truppe. Brrr.»

«Jetzt komm mal runter von deinem eingebildeten Macho-Sockel», sagte sie, «und bestärke sie darin, dass sie moralischen Mut zeige, sich als Anwältin der Frau im Kosmos aufzuschwingen. Oder so ähnlich. Es ist doch Sache des Schriftstellers, dunklen menschlichen Zuständen nachzuspüren. Hast du mal gesagt.»

«Du sollst mich nicht zitieren.»

«Tue ich aber. Du hast auch gesagt, ein Schreibender ist kein Konditor, kein Kosmetiker, sondern ein Mensch mit Pflichten.»

REKLAME

«Ha!» schrie ich, «jetzt hast du aber den Falschen zitiert. Das war, glaube ich, Tschechow.»

«Glaubst du?»

«Ja.»

«Siehst du, wenn du schon noch etwas Glauben bewahrt hast, dann schreibst du dieser Dame aus Nürnberg, dass sie mit ihrem Text über Kartoffel- oder sind es Karottensäfte(?), den sie zu einem Sachbuch erweitern will, überdenken soll. Schreib ihr, dass sie einen Krimi daraus machen könnte – der Saft wird vergiftet, und durch Versehen gelangt er in den Haushalt eines berühmten und vegetarisch lebenden Komponisten.»

«Hör mal, das ist doch ein sagenhafter Stuss.»

«Mitnichten», rief sie mich zur Ordnung, «ich las so eine Geschichte neulich, nur handelte es sich um Tomatensaft.»

«Aber sie will eine seriöse Abhandlung schreiben und veröffentlichen.»

Das Sein-Sollende darstellen ...

Das Weib blätterte in einem Buch. «Da haben wir's. Siehst du, das hat Tolstoi vor etwas über 100 Jahren geschrieben: ‹Der Schriftsteller muss an das, was sein soll, so glauben, dass er das Sein-Sollende darstellen kann, als ob es existiert, als ob er mitten darin lebt.»

«Sein-Sollende, Sein-Sollende ... das kann ich zum Beispiel niemals an diesen Mann in Goslar schreiben, der bereits mit drei Verlagen verhandelt, die sein Buch veröffentlichen wollen, wenn er ihnen 7000 Mark Zuschuss zahlt. Er fragt, ob er das tun soll.»

«Sieh mal», sagte sie und nahm mich in den Arm, «wenn er sich damit eine Freude machen will, so ist das doch ein gutes Investment.»

«Man zieht ihm das Fell über die Ohren.»

«Du nimmst das alles zu ernst», beruhigte sie mich.

«Die Welt will betrogen werden, und dabei schieben die Leut' die Schuld auf die Verhältnisse.»

«Du sollst mich nicht dauernd zitieren», wehrte ich schwach ab.

PRISMA

Apropos Tücken

Zu seiner Ausstellung «Die Tücke des Objekts» schreibt das Basler Museum für Gestaltung: «Ob ein Objekt tückisch ist, hängt nicht zuletzt auch vom Ungeschick eines Subjekts ab: Der Pechvogel kennt nur heimtückische Dinge, der Glückspilz nur gehorsame, und der Artist jongliert mit beidem.» *bo*

Auge isst mit ...

Endlich! Ein Münchner Glasermeister erfand einen «Spezial-Diät-Teller». Der Trick: Durch einen am Teller senkrecht angebrachten Spiegel erscheint die aufgelegte Portion doppelt so gross. Das Ganze jedoch dürfte wirklich nur eine halbe Sache sein – denn welcher Magen lässt sich schon von einem Spiegel übers Ohr hauen??? *wr*

Altneu

Die Zentrale zur Bekämpfung des Unlauteren Wettbewerbs in Bad Homburg (D) vertritt den Standpunkt, dass ein Produkt in der Regel nur drei Monate mit der Bezeichnung bzw. dem Aufdruck «NEU» vertrieben werden darf. *wr*

Ansicht

Über eine Predigt des Münchner Kardinals Friedrich Wetter stand in der *Süddeutschen Zeitung*: «In diesem Zusammenhang wandte sich der Kardinal gegen die verbreitete Ansicht, mit dem Tod sei alles aus. Das Gegenteil sei richtig». *ks*

Vorsorge

Der amerikanische Filmkomiker mit Tiefgang, Woody Allen, glaubt nicht an ein Leben nach dem Tod, aber «zur Sicherheit habe ich eine Unterhose zum Wechseln dabei». *kai*

Bumerang

Die Jongleur-Darbietung von Karci Donnert beim ungarischen Staatscircus ist wirklich bemerkenswert: Während er sieben Keulen jongliert, lässt er aus dem Publikum gleichzeitig zehn Keulen werfen. Einen Preis bekommt derjenige, der eine seiner Keulen trifft. Jetzt ist die Nummer gekippt: Er wurde von einer Publikums-Keule am Kopf getroffen und liegt im Spital ... *ks*